



Heberländerbrief



Folge 4

München 4, am 22. Feber 1958

10. Jahrgang

Polizeiaktionen

Tschechische Partei- und Regierungsstellen haben in letzter Zeit gegen einen zunehmenden Widerstand der Bevölkerung anzukämpfen, da sie es nicht verstanden haben, durch scheinbare Liberalisierungsmaßnahmen auf deren Wünsche einzugehen. Die Hartnäckigkeit, mit der vor allem die Partei ihre Autorität durchzusetzen versucht, hat ihre Position gefährdet. In der Slowakei ist die politische Resistenz zur Zeit am spürbarsten. Aber auch in Böhmen und Mähren ist es bereits zu derart kompakten Widersetzlichkeiten gekommen, daß in Bälde mit einer offenen Rebellion gerechnet werden müßte, wenn das letzte Ueberschäumen nicht durch die immer akute Bedrohung durch eine sowjetische Intervention verhindert würde.

Nichtsdestoweniger aber sind die Regierungs- und Parteistellen über diese Entwicklung äußerst beunruhigt. Seit Wochen ist die Polizei bemüht, jene Personen zu ermitteln, die als Organisatoren des in erster Linie ideologischen Widerstandes angesehen werden müssen. Diese Aktion beginnt jetzt reiche Früchte zu tragen.

Seit Tagen werden unaufhörliche Verhaftungen angeblich westlicher Agenten gemeldet, von denen immer wieder behauptet wird, daß sie es vor allem auf die Organisation der Widerstandskräfte abgesehen hätten. Auffallend ist, daß sich unter den Verhafteten einige sogenannte „Rücsiedler“ befinden, die jahrelang im westlichen Ausland gelebt und erst in letzter Zeit in ihre Heimat zurückgekehrt waren. Die ersten Berichte lassen erkennen, daß vor allem diese Personen von dem kommunistischen Regime in ihrer Heimat enttäuscht und bestrebt waren, Gleichgesinnte zum Kampf für die Wiederherstellung demokratischer Verhältnisse zu gewinnen.

Das Paradestück unter den Verhafteten ist ein Emigrant namens Havelka, der sich nach seiner Rückkehr in die Heimat augenscheinlich durch Ueberreichung einer Liste von Personen „einkaufen“ wollte, die mit Emigranten um den „Rat der freien Tschechoslowakei“ in Verbindung stehen. Dieses Namensverzeichnis diente der tschechischen Polizei zur Durchführung einer großangelegten Verhaftungswelle, die bis in die Ministerien hinein ihre Opfer forderte. Es wurde u. a. der Beamte des Ministeriums für Schwerindustrie, Stefan Palunek, verhaftet, der im Auftrag seiner Behörde wiederholt in Westdeutschland Verhandlungen geführt hat und von dem behauptet wird, daß er einen größeren Kreis seiner Mitarbeiter zur „Spionage und Sabotage“ verleitet habe. Weitere Verhaftungen sind inzwischen aus Brünn, aus Preßburg, Aussig und in größerer Zahl aus Prag selbst bekannt geworden. Die Tatsache, daß das Innenministerium soeben über „umfangreiche Sicherungsmaßnahmen“ berichtet, läßt vermuten, daß die Verhaftungswelle noch in vollem Gange ist.

Dipl.-Ing. R. Wenzel:

Der Sowjetunion verschworen

Die tschechoslowakische Armee - ein Waffenarm Moskaus

Im Zusammenhang mit der Erörterung des Rapackiplanes wird u. a. auch der Abzug der Besatzungstruppen aus Polen und der Tschechoslowakei diskutiert. Nur wenige Sachkenner wissen dabei, daß sich die russische Armee bereits 1945 aus der Tschechoslowakei zurückgezogen hat und daß die Sowjets ein falsches Argument zum Handel anbieten. Die tschechoslowakische Armee selbst ist durch Eid der Sowjetunion zur Treue verpflichtet und bildet auch in Abwesenheit der Sowjetführer einen ihrer stärksten Waffenarme in Europa.

In seinem ersten Armeebefehl erklärte der neue Staatspräsident Novotný, die Genossen Soldaten und Offiziere hätten nicht nur defensiv die Grenzen der Tschechoslowakei und ihren sozialistischen Aufbau zu schützen, sondern auch offensiv „Schulter an Schulter mit der Sowjetunion den Sieg des Kommunismus zu sichern.“

SYSTEMATISCHE SOWJETISIERUNG

Bereits das Kaschauer Programm (1945) bestimmte eine Reorganisation der tschechoslowakischen Armee nach sowjetischem Muster. 1949 beschloß das Prager Parlament ein Wehrgesetz, das die Wehrpflicht vom 17.—60. Lebensjahr und eine aktive Dienstzeit von 24 Monaten festlegte, die für „Spezialisten“ um 6—8 Monate verlängert wird. Zusätzlich müssen fünf Monate in der Reserve abgedient werden. Infolge der vormilitärischen Erziehung, die *offizielles Unterrichtsfach* aller Schulen und das Hauptanliegen des Staatsjugendverbandes ist, haben die Jugendlichen, die einrücken, bereits die militärische Grundausbildung hinter sich.

1950 wurde das sowjetische Militärreglement mit einer Gründlichkeit eingeführt, die Ausbildungsordnung, Übungsordnung, Kampfordnung, Disziplinarordnung, ja sogar die Ordnung des Kasernen-Innendienstes umfaßt. Anstelle des „velitel“ (Kommandeur) ist der sowjetische Begriff „náčelník“ (Anführer) getreten und alle Stabsoffiziers-Aspiranten müssen auf ein bis zwei Jahre zur Dienstleistung in die Sowjetunion. Auch der heutige Prager Verteidigungsminister, Generaloberst Komský, absolvierte die Moskauer Woroschilow-Militärakademie.

1951 kam es im Rahmen der Standardisierung der Bewaffnung für alle Ostblockarmeen zu einheitlichen Kampfaffen und 1952 bildete man in Prag einen sogenannten „ständigen Wehrausschuß“ der Roten Volksarmee unter dem Vorsitz Bulganins. Das militärische Bündnisystem der CSR beruhte damals auf Beistandspakten, die mit der Sowjetunion, Polen, Rumänien, Bulgarien, Ungarn und der sog. DDR bereits zu einer Zeit abgeschlossen worden waren, als weder die NATO noch die vermeintliche Bedrohung durch sie existierte.

1955 erfolgte die Zusammenfassung der Satellitenarmeen in der Waffengemeinschaft des Warschauer Paktes, wodurch auch die Volksarmee der Tschechoslowakei faktisch zu einem armeerähnlichen Bestandteil der Sowjetarmee wurde.

GLIEDERUNG DER STREITKRÄFTE

Auch die strukturelle Basis der tschechoslowakischen Armee ist seither völlig auf die Bedürfnisse der Sowjetstrategie ausgerichtet. Sie gliedert sich in zwei Militärbezirke in Prag und Trentschin, die je sechs Divisionen (je 8.000 bis 10.000 Mann stark) umfassen und in die sogenannten „selbständigen Einheiten des Generalstabes“, die aus drei Panzerdivisionen und 16 Spezialbrigaden bestehen. Vierzehn Divisionen sind voll motorisiert. Die Luftwaffe (30.000 Mann stark) gliedert sich in neun Jägerdivisionen, zwei Divisionen Düsenbomber, je zwei Divisionen taktische Bomber und Transportflugzeuge, sowie je ein Regiment Beobachtungs-, Kurier- und Übungsflugzeuge.

Das militärische Potential verstärken die Sicherheitsverbände des Innenministeriums. Die Polizei (70.000 Mann stark) ist modernst bewaffnet und verfügt über Panzer und Flugzeuge, der Grenzschutz (25.000 Mann stark) erhielt im November des Vorjahres neu entwickelte Panzerfäuste und PAK-Geschütze. Den „Schutz der Donau“ besorgen 5000 Mann Marine.

WEHRERTÜCHTIGUNG ALS MASSEN-BEWEGUNG

Die von aktiven Offizieren geführte halb-militärische Massenorganisation SVAZARM, die derzeit 270.000 Mitglieder zählt, hat in 10.000 Wehrzirkeln die Ausbildung von Partisanen übernommen, die bei den Manövern der Armee gemeinsam mit den regulären Streitkräften zum Einsatz kommen. Am alljährlichen Wehrtaferkeitswettbewerb, dem „Závod branné zdatnosti“ nahmen im Vorjahr eine halbe Million Zivilisten teil. Alle Formationen der Kommunistischen Partei sind ebenfalls bewaffnet und wetteifern in militärischem Drill. Die Arbeitermiliz der Gewerkschaften spielte vor zehn Jahren bei der Machtübernahme durch die Kommunisten eine entscheidende Rolle.

EIN VOLK IN WAFFEN

Von den 13 Millionen Einwohnern der CSR befinden sich ständig rund 400.000 unter Waffen. Außerdem sind zahlreiche Gliederungen der Partei und die Arbeitermiliz der Gewerkschaften bewaffnet. Die Tschechoslowakei gehört zu den höchst gerüsteten Staaten der Welt. Zahlenmäßig müßte z. B. die deutsche Bundesrepublik ein 1.600.000-Mann-Heer aufstellen, wenn sie im Vergleich zur Bevölkerungszahl ebenso gerüstet sein wollte, wie der tschechische Nachbarstaat.

Jeder tschechische Soldat schwört in seinem Fahneid ausdrücklich „Treue und uneingeschränkte Ergebenheit gegenüber der Sowjetunion“ (!). Gewisse koexistenzsüchtige ostblinde Real-Politiker wären nicht schlecht beraten, wenn sie über diese Eidesformel, das gewaltige militärische Potential und die erklärte offensive Zielsetzung im letzten tschechoslowakischen Armeebefehl etwas mehr nachdächten.

Tschechenkrone und D-Mark

Ein Kaufkraftvergleich, der Beachtung verdient

Im Auftrage des „Sudetendeutschen Rates“ hat sich bereits im Vorjahre ein Expertenkomitee neuerdings mit der Errechnung des verlorenen sudetendeutschen Volksvermögens beschäftigt. Im Rahmen dieser Arbeit stellt der bekannte sudetendeutsche Nationalökonom Walter Wannemacher auf Grund der Lebensmittelpreise des Jahres 1938 in Frankfurt und Prag einen Kaufkraftvergleich zusammen, der im Hinblick auf den Lastenausgleich außerordentlich beachtlich erscheint. Das bisherige Umrechnungsverhältnis, das schematisch mit 1 (DM) : 10 (Kc) angenommen wird, bedarf einer absoluten Korrektur. Nach Wannemacher muß ein Kaufkraftvergleich von 29,22 DM für 100 Kc angenommen werden. Mit anderen Worten: 100 Kc sind gleich rund 30 DM, oder 100 DM sind gleich rund 333 Kc! Diese Umrechnung ist nicht nur für die Vermögensbewertung beim Lastenausgleich, sondern auch für die Bewertung anderer erworbener Rechte, vor allem auf Ruhegehälter, Renten und Versicherungsansprüche wichtig. Stuft man doch einen Mann, der für 2000 Kc monatlich Pensionsversicherung jahrelang gezahlt hat, so ein, wie einen Mann, der 200 RM Vorkriegs-Monatseinkommen als Beitragsgrundlage aufweist.

Nach einer Mitteilung seines Geschäftsführers Dr. Walter Becher wird der „Sudetendeutsche Rat“ die nachfolgende Berechnung Wannemachers nach Fertigstellung der Untersuchungen dem Bundesvertriebenministerum und anderen zuständigen Stellen zur Kenntnisnahme weiterleiten.

Wieviele Kc der Kaufkraft von 1938 entsprechen einer D-Mark der Kaufkraft von 1956? Können wir diese Frage beantworten, dann ergibt sich eine zutreffende Vorstellung von dem Gegenwartswert des für 1938 ermittelten Vermögens oder der damals begründeten Pensionsansprüche. Zu diesem Zwecke müssen wir einen Vergleich der in der Tschechoslowakei amtlich ermittelten Preise mit den zur gleichen Zeit 1938 in Westdeutschland ermittelten Preisen anstellen. Gelingt dies, dann ist die Ermittlung der Kaufkraftparität zwischen Kc von 1938 und DM von 1956 ohne weiteres möglich, denn die Kaufkraftparität zwischen Reichsmark 1938 und DM 1956 ist durch das statistische Bundesamt errechnet.

Die Preisermittlung für 1938 begegnet aber nicht nur Schwierigkeiten bezüglich des Auffindens der Quellen. Es sind nicht alle Waren, deren Preise sowohl in Frankfurt a. M. wie in der Tschechoslowakei statistisch ermittelt wurden, qualitativ vergleichbar. Der Konfektionsanzug „mittlerer Qualität“ und das Paar Straßenschuhe bedeuteten in den Augen des erhebenden Beamten des statistischen Reichsamtes etwas anderes, als in denen des Beamten des statistischen Staatsamtes in Prag. Wir können uns daher exakt nur auf Waren stützen, bei denen der Einwand der Qualitätsdifferenz nicht möglich ist. Diese Waren sind bestimmte Lebensmittel. Die relative Billigkeit dieser Lebensmittel in der Tschechoslowakei im Vergleich zu Deutschland ist allgemein bekannt.

Wir können auch als allgemein bekannt und unstrittig die Behauptung unterstellen, daß die relative Billigkeit der übrigen Elemente des Lebenshaltungskostenindex in der Tschechoslowakei noch größer war, als die des Index für Nahrungsmittel. Niemand wird bezweifeln können, daß Anzüge, Schuhe, Wohnung — um nur die Elemente des größten Gewichts zu nennen — in der Tschechoslowakei im Verhältnis zu Deutschland damals noch billiger waren, als Lebensmittel. Akzeptieren wir diese Behauptung als eine solche, die keines weiteren Beweises bedarf, dann folgt daraus, daß eine aus den Lebensmittelpreisen berechnete Kaufkraftparität von den Tatsachen nur nach einer Seite hin abweichen kann: es ist wohl möglich, daß die relative Billigkeit der Tschechoslowakei im

Gesamtdurchschnitt über die relative Billigkeit der Nahrungsmittel hinausging, es ist aber unmöglich, daß das Gegenteil der Fall war.

Damit haben wir festgestellt, daß wir über die Lebensmittelpreise zu einem Minimalwert der relativen Billigkeit gelangen.

Eine so ermittelte Kaufkraftparität wird nur in einer Richtung angezweifelt werden können: daß sie nämlich eine größere Aufwertungsquote rechtfertigen würde, als wir tatsächlich berechnen wollen. Das heißt, wir gelangen so in D-Mark zu einem Mindestwert für das Vermögen oder die Ansprüche, die gegenüber der Kc-Kaufkraft von 1938 paritätisch aufzuwerten wären.

In folgender Tabelle sind nun die Einzelhandelspreise, wie sie das statistische Staatsamt in Prag für den Durchschnitt aus 800 tschechoslowakischen Gemeinden ermittelt hat, den vom statistischen Reichsamte für Frankfurt am Main ermittelten Einzelhandelspreisen qualitativ vergleichbarer Waren (Quelle: Statistisches Jahrbuch, 1940) gegenübergestellt:

	Jahresdurchschnitt 1938	
	Tschechoslowakei	Frankfurt/M.
	Kc	RM
Eier (Stück)	0,55	0,12
Milch (Liter)	1,44	0,24
Schwarzbrot (kg)	2,15	0,37
Weizenmehl (kg)	2,90	0,42
Kartoffel (kg)	0,60	0,09
Rindfleisch (kg)	10,70	1,77
Schweinefleisch (kg)	12,90	1,64
Schmalz (kg)	12,10	2,20
Butter (kg)	17,20	3,16

Zur Improvisation eines Index gewichten wir die einzelnen Waren wie folgt: Butter 1, Schmalz 1, Schweinefleisch 1, Rindfleisch 1, Kartoffel 5, Weizenmehl 3, Schwarzbrot 3, Milch 4, Eier 10. Nach dieser Gewichtung ergibt sich im Durchschnitt der angeführten Preise eine Relation von fast genau 1 zu 6, das heißt, eine Reichsmark kaufte abgerundet ebensoviel, wie 6 Kc, bzw. eine Kc ebensoviel wie 16,6 Reichspfennige. Die Reichsmark kaufte 1938 nach den Ermittlungen des statistischen Bundesamtes (Lebenshaltungskostenindex) soviel wie 1,76 D-Mark 1956. Anders ausgedrückt: eine D-Mark entspricht 56,7 Reichspfennigen von 1938. Die Reichsmark müssen wir daher mit 1,76 multiplizieren, um zu dem kaufkraftparitätischen Gegenwert in D-Mark von 1956 zu gelangen.

Aus alter Gewohnheit neigt man vielfach bei Umrechnung von Vorkriegspreisen in Kc auf Nachkriegspreise in DM zu dem Verhältnis 1 zu 10, wie es für die Umrechnung von Proktoratspreisen in Reichsmarkpreise festgelegt worden war. Dieses Verhältnis entsprach in keiner Weise den tatsächlichen Preisrelationen, es war rein willkürlich gewählt worden, um eine bequeme Umrechnung zu ermöglichen. Zudem vergibt man bei dieser Umrechnung auch noch darauf, daß eine heutige D-Mark nur 56,7 Reichspfennige wert ist. Es muß daher mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß Vergleiche der ermittelten und geschätzten Werte für 1938 mit heutigen Werten nur dann richtig sein können, wenn sie als Umrechnungsschlüssel die Kaufkraftparität zugrundelegen. Da 100 Kc von 1938, wie wir gesehen haben, 16,60 Reichsmark von 1938 entsprechen, eine Reichsmark jedoch 1,76 D-Mark, so ergibt sich eine Kaufkraftparität von 29,22 DM für 100 Kc. Mit anderen Worten: 100 Kc sind gleich rund 30 D-Mark, 100 D-Mark sind gleich rund 333 Kc. Diese Relationen müssen wir immer im Auge behalten, wenn wir tschechoslowakische Preise von 1938 zu gegenwertigen Preisen in Beziehung setzen.

Kurz erzählt

EIN LANGER „AUSFLUG“

Der frühere Mähringer Lehrer Edwin Rükert (51), der krankheitshalber in vorzeitigem Ruhestand in Schwesendorf b. Rehau lebt und sich dort vornehmlich mit seinen Bienen und mit Büchern beschäftigt, verschwand Mitte Oktober 1957 plötzlich und alle Nachforschungen blieben zunächst vergeblich. Nunmehr, nach einem Vierteljahr, wurde er bei Schirnding von tschechischen Beamten der bayerischen Grenzpolizei übergeben. Er hatte, wie sich jetzt herausstellte, damals den Versuch unternommen, durch den Bisernen Vorhang nach Mährring zu gelangen, weil ihn eine unüberwindliche Sehnsucht dazu getrieben habe. Aber noch vor dem Stacheldraht wurde er von zwei tschechischen Soldaten aufgegriffen und verhaftet. Nach Verhören in Asch und Eger kam er in das Straflager Schlackenwerth, ohne allerdings wie die übrigen Insassen zum Uranbergbau herangezogen zu werden. Ende November wurde er vor einem „Volksgericht“ in Asch zu drei Monaten Gefängnis wegen illegalen Grenzübertretes verurteilt. Er brauchte diese Strafe nicht zur Gänze zu verbüßen, weil in den ersten Febertagen eine Amnestie aus Anlaß der zehnjährigen Wiederkehr der tschechischen „Feberrevolution“ erlassen wurde.

FIDELE SKODA-WERKE

Die Situation in den ehemaligen Skoda-Werken, den jetzigen Lenin-Werken in Pilsen, beginnt sich zu einem nationalen Skandal auszuweiten, seit der Inhalt der Reden, die am 27. Jänner auf der Jahresversammlung der betrieblichen KP-Gliederung gehalten wurden, die Ernennung des 36jährigen Parteikarrieristen Ing. Simon zum Generaldirektor dieses Betriebes und die Auswechslung von über 100 Parteifunktionären der Betriebsgliederung bekannt geworden sind. Wie sich jetzt herausstellt, haben die Skoda-Werke im vergangenen Jahr um rund 20 Prozent weniger produziert, als 1956. Auf der Parteiversammlung versuchte man die Gründe festzustellen. Was dabei herauskam, war so grotesk, daß den Diskussionsrednern einige Male das Wort entzogen wurde, um den vollen Umfang der Mißwirtschaft gar nicht bekannt werden zu lassen. So z. B. stellte sich heraus, daß die 10minütige Nachmittagspause von einem Großteil der Arbeiter auf zwei bis drei Stunden ausgedehnt wurde, in denen man sich spannende Schachturniere lieferte, an denen selbst die inzwischen abgesetzten Parteifunktionäre teilnahmen. Andere Redner wieder beklagten sich, daß die Entlohnung vielfach nicht nach Arbeitsstunden und Arbeitsleistung, sondern „nach Augenmaß“ vorgenommen werde. Wieder andere gaben zu, daß ein erheblicher Teil der Belegschaft Überstunden verrechnet bekam, die sie regelmäßig in den Umkleide- und Waschräumen mit Unterhaltungen zugebracht haben. Andere Funktionäre rechneten vor, welche Verluste durch die Nichterledigung vorliegender Aufträge eingetreten sind, daß wegen der Verzögerungen im Bau elektrischer Zugmaschinen elektrifizierte Strecken mit Dampflokomotiven betrieben werden müßten usw. Unter dem Motto: „Vorwärts zur Erreichung des Aufbaus des Sozialismus“ beschloß man, künftig die Kontrolle der Partei zu aktivieren und alle Parteimitglieder des Werkes zur „sozialistischen Wachsamkeit“ zu verpflichten. Die Staatspropaganda spricht von einem „Skandal“ in den Lenin-Werken, obzwar sie genau so wie die Bevölkerung weiß, daß dieser Skandal keine Ausnahme, sondern nur eine vielleicht etwas krasse Form der Regel darstellt.

DER LICHTBILDERVORTRAG

über die Bedeutung der Ascher Industrie, von dessen Zustandekommen durch Lm. Heinrich Ludwig in Bamberg an dieser Stelle bereits wiederholt die Rede war, ist in seinen großen Umrissen inzwischen abgeschlossen worden. Er wird am 2. März nachmittags um 15.30 Uhr in den Harmonie-Sälen in Bamberg anlaufen u. zw., wie wir erfahren, nicht nur vor den

Ascher Landsleuten aus Bamberg und der ganzen weiten Umgebung, sondern auch im Beisein zahlreicher offizieller Persönlichkeiten aus Verwaltung und Wirtschaft, die Lm. Ludwig für diese Veranstaltung zu interessieren wußte. Mitte März (die genauen Daten werden noch bekanntgegeben) wird der Vortrag in Nürnberg, am 13. April in Dörnigheim und später dann auch in München wiederholt werden. Angesichts der großen Mühe, die sich der Initiator Heinrich Ludwig mit der Sammlung des Bildmaterials und mit der Textierung machte, darf man dem Vortrag mit hochgespannten Erwartungen entgegensehen und sicher wird vor allem kein Ascher, der Besuchsgelegenheit dazu hat, die Veranstaltung versäumen.

DAS SUDETENDEUTSCHE WÖRTERBUCH BRAUCHT MITARBEITER

Seit Mai vorigen Jahres wird — nach dem Verlust seiner Prager Sammlungen durch die Katastrophe von 1945 — das „Sudetendeutsche Wörterbuch“ neu aufgebaut. Gleich zu Beginn der Arbeit wandte sich der Leiter, der ehem. Dozent der Deutschen Karlsuniversität in Prag Dr. habil. Franz J. Beranek, in einem Aufruf an alle Landsleute um Mithilfe bei der Aufsammlung des im Exil rasch dahinschwundenden heimatischen Sprachgutes. Dieser fand erfreulich starken Widerhall. Bisher haben sich fast 300 Mitarbeiter gemeldet, die auf eigens dafür ausgegebenen Kartezetteln bereits rund 30.000 Belege aus der Volkssprache aller sudetendeutschen Landschaften eingesandt haben. Gleichzeitig wurde mit der Ausziehung des mundartkundlichen und mundartlichen Schrifttums begonnen, so daß die Sammlungen des „Sudetendeutschen Wörterbuchs“ bereits rund 100.000 Zettel umfassen. Mit dem neuen Jahr wird das Schwergewicht der Arbeit auf die Ausfüllung vorgedruckter Fragelisten gelegt, die jeweils etwa 60 Fragen enthalten. Trotz dieses vielversprechenden Aufstakts zu seiner Arbeit benötigt das „Sudetendeutsche Wörterbuch“ noch weitere Mitarbeiter. Der Leiter des Wörterbuchs richtet daher nochmals an alle Landsleute aus Dorf und Stadt, an Bauern, Arbeiter, Handwerker, Kaufleute, insbesondere auch an die „Studierten“ die Bitte, an dem großen Werk mitzuhelfen. Zuschriften in diesem Sinne sind an Dr. habil. Franz J. Beranek, (16) Butzbach, Falkensteiner Straße 4, zu richten. Allen Landsleuten, die ihre Kräfte dem „Sudetendeutschen Wörterbuch“ zur Verfügung stellen wollen, schon im voraus herzlichsten Dank!

BILLIGE TSCHECHEN-KOHL

Die Tschechoslowakei wird der Bundesrepublik in den nächsten zwölf Monaten 1,4 Mill. Tonnen billige Kohle liefern. Nach zweiwöchigen Verhandlungen wurde in Bayreuth zwischen der Deutschen Brennstoffimportgesellschaft und staatlichen tschechischen Stellen ein entsprechender Kohleimportvertrag abgeschlossen, der die Lieferung tschechischer Braun- und Steinkohle im Gesamtwert von 53 Mill. DM vorsieht. Gegenüber dem Vorjahr sieht der neue Importvertrag Preisermäßigungen bis 20 Prozent je nach Kohlensorte vor.

SOMMERURLAUB 1958 IN SÜDTIROL

In der nächsten Zeit werden die Urlaubspläne für 1958 geschmiedet. Wollen wir nicht dann, wenn es nach dem Süden gehen soll, auch daran denken, unseren Urlaub dort zu verbringen, wo unsere Südtiroler Brüder und Schwestern leben? Entsprechende Orte sind hinreichend bekannt; es werden auf Wunsch Einzelheiten gern mitgeteilt. Anfragen erbeten an: Sepp Watzlik, Frankfurt am Main, Steinweg 9/II (Zimmer 71).

„WESTDEUTSCHER FLÜCHTLINGS-KONGRESS“

Seit 1951 haben die großen Vertriebenenorganisationen der Bundesrepublik immer wieder darauf aufmerksam gemacht, daß der sogenannte „Westdeutsche Flüchtlingskongress“ eine kommunistische Tarnorganisation ist. Den Vertriebenen- und Flüchtlingsorganisationen war die abwartende Haltung der Bundesregierung,

die den „Westdeutschen Flüchtlingskongress“ gewähren ließ, immer unverständlich geblieben. Sechs Jahre und vier Monate nach der Gründung dieser Wühlorganisation haben nun die Innenminister der Länder den „Westdeutschen Flüchtlingskongress“ zusammen mit einer Reihe weiterer kommunistischer Tarnorganisationen verboten. Wie nicht erst seit diesem Verbot feststeht, ist der „Westdeutsche Flüchtlingskongress“ mit Sitz in Karlsruhe und Landesgeschäftsstellen in fast allen Bundesländern politisch von Moskauer Deutschlandexperten über den Nationalrat in Ostberlin ferngesteuert worden. Für seine Wühl- und Agitationstätigkeit erhielt der „Kongress“ monatlich aus Ostberlin durchschnittlich 70.000 DM, die zum Teil in das 14tägig erscheinende Publikationsorgan „Die Flüchtlingsstimme“ investiert wurden, die im allgemeinen kostenlos an Vertriebene, Flüchtlinge und an Lager verteilt wurde. Die Aufklärung der Vertriebenen- und Flüchtlingsverbände hat das Wirken des „Westdeutschen Flüchtlingskongresses“ fast völlig illusorisch gemacht, so daß es kaum noch jemanden gab, der über das Wesen und die Ziele dieser Tarnorganisation nicht aufgeklärt war. In Kreisen der BvD und des VdL meint man jedoch, daß die Bemühungen der Kommunisten mit der Auflösung des „Kongresses“ kein Ende finden werden, sondern neue, besser getarnte und geschicktere Verbände sich im Interesse Moskaus und Ostberlins dieser „Aufgabe“, die Vertriebenen und Flüchtlinge zu einem Rammbock gegen die Bonner Demokratie zu formen, annehmen werden.

Der sudetendeutsche Kommunist Bruno Köhler, bereits Abgeordneter in Prag vor 1938, gilt heute nach Novotny und Hendrych als dritter Mann in der kommunistischen Rangfolge der Tschechoslowakei. Er wurde jetzt als einer der Sekretäre des zentralen Exekutivkomitees der kommunistischen Partei zum Schulungsleiter von Fachleuten aus den „sozialistischen“ und „kapitalistischen“ Ländern bestellt, die sich zu diesem Zweck in Prag einfinden. Die Schulklassen werden nach Berufen zusammengestellt. Weitere Netze einer kommunistischen Zusammenarbeit von beruflichen Fachleuten werden geflochten, die sich auf „kapitalistische“ Länder stärker ausdehnen sollen. Auffallend sind die Bestrebungen, Prag in wachsendem Ausmaße zu einem Schulungsplatz für die farbigen Völker einzurichten.

ACHTUNG! Ehemalige „Elektriker“ Teplitz-Schönau, meldet euch bei Ing. R. Beil-schmidt, Landshut/Bay., Moniberg 43.

Mit der Veröffentlichung im Bundesanzeiger Nr. 17/58 ist nunmehr die Verwaltungsanordnung der Bundesregierung in Kraft getreten, wonach Betriebe von Vertriebenen, Flüchtlingen und Verfolgten bei der Festsetzung des einheitlichen Steuermaßbetrages der

Gewerbesteuer 1956/57 bei der Ermittlung des Gewerbekapitals die Dauerschulden nur zu 40 % in Ansatz zu bringen brauchen.

Die Bemühungen des Bundesvertriebenenministers, gegen die in Bonn vorgetragene Bedenken der Landesfinanzminister bezüglich der steuerlichen Vergünstigungen nach § 7 a, 7 e und 10 a des Einkommensteuergesetzes eine zeitliche Verlängerung durchzusetzen, sind von Erfolg begleitet gewesen. Das Kabinett hat beschlossen, die Ende 1958 auslaufende Geltungsdauer der §§ 7 e und 10 a auf drei weitere Jahre zu erstrecken. Diese Regelung bedarf allerdings erst noch der Zustimmung des Bundestages und des Bundesrates, der darüber im Rahmen der Beratungen über den Gesamtkomplex der Einkommensteuernovelle beschließen wird. Der § 7 e ermöglicht eine Bewertungsfreiheit für Fabriksgebäude, Lagerhäuser und landwirtschaftliche Betriebsgebäude, der § 10 a Steuerbegünstigungen des nicht entnommenen Gewinns.

Ein Leser schreibt uns: Seit das Feber-Bild im Ascher Wandkalender erschienen ist, zerbrechen wir uns den Kopf, welche Gebäude das im Vordergrund sein könnten. Tu uns, lieber Rundbrief, den Gefallen, und bringe darüber ein Kommentar, auch über den Fernblick auf dem Augustblatt. Es sind halt doch schon 13 Jahre, seit wir die Heimat verlassen mußten. Ähnliche Rätsel geben uns immer wieder einmal die Bilder „Kennst du dich noch auf?“ auf. Wäre es nicht möglich, die Lösung immer gleich in derselben Nummer zu bringen? — Also die Antworten schön der Reihe nach: Das Feberbild von Karl Dörfel dürfte vom Hause Berthold (Buchhandlung) her aufgenommen sein. Die drei Häuser im vorderen Mittelgrund, deren Rückseiten das Bild zeigt, stehen an der Westseite des Marktplatzes und ihre letzten deutschen Besitzer waren: Ludwig (Schneiderkann), Direktor Gemeinhardt, Spediteur Hofmann. Damit sind wohl die Stichworte gefallen und die weitere Orientierung dürfte nicht mehr schwer sein. — Augustbild, ebenfalls von Karl Dörfel: Dieser prächtige Fernblick ist offenbar zwischen Tinsens-Garten und Skiwiese aufgenommen worden. Der Blick geht direkt über den Baum hinweg, der als einzelter am oberen Rande der Skiwiese stand. Er ragt in die leicht abfallende Fläche hinein, in deren linken Ecke die Häuser von Krugsreuth sichtbar werden, während unmittelbar rechts von dem Baumwipfel das Köhlersche Sanatorium in Bad Elster zu erkennen ist. Dahinter dann die Höhenzüge um Schöneck. — Das Fragebild im letzten Rundbrief: Die letzten Häuser von Nassengrub an der Himmelreicher Straße. Hinter dem Wäldchen Himmelreich. Die Zwillinge: Taut. Links das alleinstehende Haus: Rudolf Netsch.

Im Ascher „Kulturhaus“

In einer tschechischen Illustrierten, deren Name uns unbekannt ist, weil uns nur die Innenseiten zugehen, findet sich über zwei Seiten eine bebilderte Reportage über das „Ascher Kulturhaus“. Die acht Bilder, von denen wir leider keines wiedergeben können, weil schon die Erst-Wiedergabe sehr mangelhaft ist und eine neuerliche Reproduktion daher noch schlechter würde, zeigen den Ascher Marktplatz mit dem Goethebrunnen und einige Innenaufnahmen vom „Kulturhaus“, also von der Ascher Turnhalle. Außerdem ist ein typisches Bauernhaus irgendwo im Ascher Bezirke abgebildet und unter ihm steht der bezeichnende Satz: „Solch nette Häuser warten in der Ascher Umgebung auf Neubesiedlung. Der Preis? Höchstens 3000 Kronen“ . . .

Der Text der Reportage lautet in Uebersetzung:

„Wir haben uns entschlossen, eine Reportage über das Kulturhaus in Asch zu schreiben. Und da es gut ist, über den Ort der Reportage schon im voraus etwas zu wissen, ging die zukünftige Schreiberin des Artikels in eine Buchhandlung und versuchte, die nötige Literatur aufzutreiben; jedoch die Verkäufer schüttelten die Köpfe und sagten nicht einmal: „Kommen Sie nach einer Woche, vielleicht wird etwas da sein“. In einer Verkaufsstelle schüttelte jedoch auch eine kaufende Frau den Kopf, und überdies schlug sie noch die Hände zusammen: „Ich bitte Sie, was könnten Sie darüber hier haben? Wissen Sie, wie es dort ist? Dort sind doch nur Soldaten, alles ist dort zertrümmert, nach Einbruch der Dunkelheit darf man nicht auf die Straße und diese Schießerei!“ Die Frau war sichtlich zu einer längeren und immer entsetzteren Rede bereit und der Verkäufer dieser Buchhandlung erfuhr eine gebührende Belehrung. Die Autorin war inzwischen schon in der Redaktion und erwog vor der Landkarte der Republik, daß Asch wahrscheinlich deshalb einen so kurzen Namen hat, weil ein längerer in diesen kleinen westlichen

Zipfel nicht einmal hineingeschrieben werden könnte und daß über die Stadt, welche an das ostdeutsche Sachsen und westdeutsche Bayern grenzt, Verschiedenes erdacht werden kann. Und daß es letzten Endes am besten ist — alles mit eigenen Augen zu sehen.

In Asch begrüßten uns keine Schießerei oder andere dramatische Ereignisse, sondern eine saubere ordentliche Stadt, wo es zwar viele unbewohnte Häuser gibt, aber wo um die Mittagszeit Frauen vom Einkaufen nach Hause eilen, Mütter kehren mit ihren Kindern vom Spaziergang zurück, Leute gehen in die Arbeit oder stehen bei den Schaufenstern herum. Ein Leben wie überall anderswo, würde es auf den ersten Anblick erscheinen; wozu eine Reportage schreiben? Und doch ist es nicht so durchaus wahr.

Wir begannen eine Wanderung nach der Zukunft und Vergangenheit Aschs — so wie wir es ursprünglich im Sinne hatten — im Kulturhaus. Es begleitete uns ein hochgewachsener blonder junger Mann, welcher jede Geschichte mit einigen Unterbrechungen erzählte, da es jede Weile ertönte: „Přemek, wo ist er...“ — „Přemek, komm her, sie sind angekommen...“ Erst später zeigte sich, daß „Přemek“ der Genosse Přemysl Vavroušek war, Direktor des Kulturhauses in Asch und möglicherweise der jüngste Direktor in der Republik. „Er ist recht jung“, sagen von ihm die Genossen, „aber ohne ihm würde das Kulturhaus heute noch nicht stehen“. Bei solchen Reden entfernte sich Genosse Vavroušek, wenn ihn auch gerade niemand rief. Und dann begann er selbst zu erzählen.

„Als wir dieses Haus bekamen, wußten wir nicht, wo wir anfangen sollten. Einmal war es eine Turnhalle. Nach dem Krieg das Restaurant Slovansky dum (Slawisches Haus), dann Gefolgschaftshaus und Jugend-Speisehaus, einige Zeit lang war dies hier verlassen. Aus dem großen Saal hat irgendein Gassenbube versucht, eine Schwimmschule zu machen — er ließ von einem Hydranten Wasser hineinlaufen. Also begannen wir mit der Liquidierung dieser Ueberschwemmung. Das ging noch, dazu genügte die Hände ohne Investitionen. Aber dann kamen Probleme. Einmal war kein Geld da, andermal hatten wir wieder keine Leute, und größtenteils fehlte beides. Wir planten, einige Wände zu verputzen, und als der Maurer den alten Anwurf abzuklopfen begann, fiel die ganze Mauer ein. Die Leute haben hier 80 000 Brigadestunden abgearbeitet. Aber was für welche! Als wir den großen Saal betonierten, begannen gerade die großen Fröste. Im Saal brannten ständig zwei große Feuer, und als die Betonarbeiter die Arbeit beendeten, legten sich einige ins Krankenhaus mit Erfrierungen. Aber erst, als sie die letzte Schaufel Beton angelegt hatten. Nun, und dann jagten wir einige Monate nach Parketten und einem Parkettverleger. Und als alles beinahe fertig war, war keiner da, der die Kacheln am Balkon verlegt hätte. Endlich nahmen sich dessen ein Maurer mit einem Lehrer an. Hier hatte immer jemand etwas zu retten und tat Sachen, von denen er noch tags zuvor meinte, daß er diese nie zustande bringen würde.“

Dank dessen konnte im Dezember 1956 das Ascher Kulturhaus feierlich seine Tätigkeit mit der Aufführung von Smetanas „Kuß“ durch die Prager Oper des Nationaltheaters eröffnen.

So waren die Anfänge. Heute ist das Kulturhaus Mittelpunkt des kulturellen Lebens von Asch und seiner Umgebung.

Wir nehmen am Abend um sechs Uhr dort nochmals Einsicht. Wohin zuerst? Nun, vielleicht im Parterre links, wo Lachen ertönt.

Zwei Frauen und vier Männer sitzen in Lehnstühlen um den Tisch, die Köpfe über Papiere geneigt, und ihr temperamentvolles Gespräch entspricht gar nicht diesem ruhigen Sitzen. Aber so sieht etwa jede erste Leseprobe aus und das Ensemble Divadla estrady (Estraden-Theater), mit welchem wir hier gerade

bekannt wurden, hat schon seine Erfahrungen von zahlreichen Proben und Auftritten. In vierzehn Tagen fahren sie mit neuem Programm aufs Dorf, so werden wir lieber nicht stören.

Wir gehen in die gegenüberliegende Tür hinein, in die weiten Räume der Bibliothek. Es ist hier voll von Leuten und Leutchen und Nina Pišková, welche die erkrankte Bibliothekarin vertritt, hat alle Hände voll zu tun. Zum Glück kennt sie sich darin aus, sie hat selbst früher hier gearbeitet, so daß die Interessenten nicht lange warten. Kinder suchen sich die Bücher selbst aus den Regalen aus, Erwachsene aus einem umfangreichen zweisprachigen Verzeichnis. In Asch leben viele Bürger deutscher Nationalität und die Bücherei — wie auch die übrigen Bestandteile des Kulturhauses — vergißt auch auf sie nicht. Jeder kann sich hier nach Belieben aussuchen, und daß das Interesse bedeutend ist, bestätigt nicht nur die Menge der Leser zu dieser vorabendlichen Zeit, sondern auch die Tatsache, daß sich im Vorjahr die Leser über 21 000 Bände schöner und Kinder-Literatur ausgeliehen haben und zum meist einige hundert Bücher politischen und fachlichen Inhalts.

Und jetzt wollen wir uns ansehen, was auf der Bühne geschieht. Aber hier vorsichtig-am Wege! Stolpern Sie nicht über Bretter und Kübel! Allerdings ist das nicht nur irgendeine Unordnung für nichts und wieder nichts. Hier wird eine Marionettenszene aufgebaut und der „Bauvater“ Michalik will, daß dieser Aufbau rasch fertig wird. Darum finden Sie ihn auch in dieser späten Stunde hier, wie er mit Hammer und einer kleinen Säge manipuliert.

Und auf der Bühne wirbelt Genosse Kondr herum, aber etwas anders, da er sich gerade in der Funktion als Dirigent des Kammerorchesters betätigt. Vor einer Weile beendete er seine Arbeit als Lehrer in der Musikschule, aber eine Müdigkeit ist ihm nicht anzumerken. Uebrigens, so ist es hier mit allen. Keiner ist Berufsmusiker. Zweimal wöchentlich kommen hier die Angestellten der Post, der Direktor des Kinderheimes, die Mutter dreier Kinder, der Schulinspektor, ein Schüler der siebenten Klasse, ein Lehrer, eine Studentin — zwanzig Leute verschiedensten Alters und Berufs, zur Probe zusammen. Sie üben gerade das „Fliegerlied“ und den Marsch von J. Seidl „Vorwärts, linke“ ein — sie bereiten sich auf ihren zweiten öffentlichen Auftritt und auf einige Fahrten in die Umgebung vor. Es erwartet sie noch ein schweres Stück Arbeit und den Dirigenten quälen Sorgen.

Jetzt müßten wir uns eigentlich die oberen Stockwerke des Kulturhauses ansehen, was in den Ateliers des Maler- und Bildhauerkreises, im Musik- und Vortragssaal, im Arbeitszimmer des Fotokreises geschieht. Wie wir aber so zwischen den Musikern auf der erleuchteten Bühne stehen und vor uns der große Saal in der Dunkelheit verschwindet, sind wir doch am meisten neugierig, wie es dort unten aussieht, wie der Erfolg so vieler Sorgen, schlafloser Nächte, tausenden Stunden an Arbeit, ist. Darum wird es wohl am besten sein, wenn wir etwas zaubern und die Zeit um 24 Stunden vorschieben.

Der Saal erstrahlte im Lichterglanz und es rauschte das gedämpfte Gespräch von tausenden (?) von Zuschauern auf, die ungeduldig auf den Beginn der Estrade der Prager Künstler warteten. Die weißlichen Wände, goldenen Kronleuchter, glänzenden Parketten, roten Teppiche, der samtene Vorhang — alles leuchtet noch vor Neuheit, ebenso wie die elegante Kleidung der Besucher und hauptsächlich Besucherinnen. Aber schon werden die Lichter ausgelöscht und von der Bühne begrüßt das Publikum Jiří Stuchal. „Guten Abend“ ist der Name der Estrade und die Mitwirkenden haben alles getan, daß das Programm mit Recht so heißt. Die Zuschauer, die konzentriert der Polka von Smetana, gespielt von Zdeněk Kožina, den slowakischen Liedern von Vera Ráčková lauschen, belohnen mit Lachen und

Applaus die lustigen Erzählungen von Vera Petak und Lieder von Jan Soumara. Und Jiří Stuchal versteht es, sie nicht nur zu erheitern, sondern auch durch Anerkennung für all die große Arbeit, die sie in Asch geleistet haben, zu erfreuen, und wegen Unterlassung einiger wertvoller Programme des Kulturhauses in die Seele zu reden. Schade, daß aus dem allgemeinen guten Niveau der Estrade der billige und langatmige Auftritt von J. Stercl aus der Reihe fiel.

Mitternacht nähert sich, als die zufriedenen Zuschauer vom Kulturhaus auseinandergehen, das sie mit Recht „unser“ (!) nennen.

Und hier sollte die Reportage eigentlich enden — wenn jene Frau in dem Buchgeschäft und andere Leute nicht gewesen wären, die sich das Ascher Gebiet als eine gefährliche Einöde vorstellen. Daß in Asch nicht geschossen wird und daß hier die Leute überhaupt so leben wie überall anderswo, davon wurde vielleicht durch die vorhergehende Erzählung der Leser überzeugt. Es ist jedoch notwendig, wenigstens einige Worte darüber zu sagen, daß Asch eine Industriestadt ist, wo drei große Textilbetriebe arbeiten und in Kürze sich weitere dazugesellen werden. Es ist hier ein schönes modernes Krankenhaus, ein Pionierhaus, Museum, drei Schulen, fünf Kinderkrippen und sechs Kindergärten. Zweimal täglich spielt das Kino für siebenhundert Zuschauer, im „Friedenspark“ ist ein Freilichttheater, nächstes Jahr wird ein gedecktes Bad mit Bassin eröffnet... Es sind hier ein Säuglingsinstitut, zwei Kinderheime und ein Altersheim. Und was die Hauptsache ist, es gibt Hunderte von opferbereiten Leuten, welche mit ihrem Verstand und Arbeit, hart an der Grenze, hier eine stolze und herrliche Stadt gründen (!). Es sind dies jene, welche in die Schwielen ihrer Hände ihre Brigadestunden an der Erneuerung ihrer Stadt eingeschrieben haben, auch jene, die abends nach der Arbeit nach unzähligen Proben den Menschen Freude aus der Kunst vergeben. Das machen sie nicht für sich, woher, sie haben davon nicht ein bißchen persönlichen Vorteil, aber auch nicht nur für ihre nächsten Mitbürger. Es liegt in ihnen die Zähigkeit und das Selbstbewußtsein der Grenzbewohner. Es sind dies jene, welche die Wahrheit der Lieder und Gedichte um den Damm des Friedens erfüllen. Wer es will, daß dieser noch fester wird, kann in Asch viel helfen. Ein jeder ist hier willkommen, der arbeiten kann und die Republik liebt.“

Soweit die Reportage. Die paar Ausrufungszeichen in Klammern sind von uns hinzugesetzt worden. Sonstige Kommentare werden unsere Leser von selbst zu finden wissen.

Der Alpenverein teilt mit

Der nächste Sektionsabend für München findet am 22. Februar um 20 Uhr im Alpenvereinshaus München, Praterinsel, statt. Alle Mitglieder und Ascher Landsleute sind eingeladen. Es werden schöne Lichtbilder vorgeführt. Ein weiterer Lichtbildervortrag „Zwei Jahre in Brasilien“ von unserem Mitglied Hans Jaeger, Hohenbrunn (Pulvermüller) verspricht für alle Anwesenden ein besonders interessantes Ereignis zu werden. Gäste sind willkommen. — Der Kassier der Sektion bittet, den Mitgliedsbeitrag von heuer 11.— DM für das Jahr 1958 auf Postcheck-Konto 6692 Nürnberg des Deutschen Alpenvereines Asch einzuzahlen. Sachspenden für die Ascher Hütte wollen an den 1. Vorstand Herbert Joachim, München 5, Klenzestraße 58/II gesandt werden. Für die bereits erhaltenen Spenden ergeht an dieser Stelle besonderer Dank nach Abschluß des Hüttenbaues. Alle Landsleute, die dazu in der Lage sind, werden hiermit nochmals herzlichst um Geld- und Sachspenden zum großen Umbau der Ascher Hütte aufgerufen. Sobald es die Schneelage ermöglicht, wird der Innenausbau der Hütte vorgenommen. Sie soll ein Schmuckkästchen werden, das dem Namen unserer Vaterstadt Ehre machen wird.

Haslau im Wandel der Jahrhundertwende

Von einem alten Haslauer

XIV

„WOHNKULTUR“

Was ich über das dürftige Dasein des Haslauer Bauernstandes um die Jahrhundertwende bisher erzählte, sei jetzt noch untermauert durch eine Schilderung der Wohnverhältnisse. Heute nennt man dieses Thema „Wohnkultur“. Sicher war das Wohnen auch damals Ausdruck der Lebensverhältnisse und insoweit läßt sich das Wort „Kultur“ auch darauf anwenden.

Es gab in unseren Bauernhäusern nur eine Stube. In ihr wurde gewohnt, gekocht, gewebt und auch geschlafen. Im Winter diente sie außerdem als Werkstätte, in der tagsüber gehobelt und geschnitzt, am Abend gesponnen und das Besenbinden geübt wurde. Die Einrichtung bestand aus einem „zwiemännischen“ Bett, oft auch noch als Himmelbett ausgestattet. Es hatte einen mächtigen Strohsack, der einmal im Jahre, zum Kirchenfest, entleert und frisch gefüllt wurde. („Hinta vorn schäi nieda, in da Mitt schäi häuch, schäi häuch...“) Dieser Strohsack war ein Tummelplatz von Ungeziefer. Besonders der heute so gut wie ausgestorbene Floh fühlte sich wohl in ihm. Er war bei den besten Familien zu Hause. Da er ein guter Springer war, wechselte er bei einem Tratsch oft hurtig von einem Menschen zum anderen über. Geschah einem dies gelegentlich so augenfällig, daß man den Floh aus den Kleidern einer Frau auf die eigene Hand umziehen sah, so hatte die Lieferantin wohl mit vergnügtem Lächeln die Entschuldigung parat: „Wos a rächts Wei is, döi häut än Fläuch in Kie(d)l.“

Ein weiteres wichtiges Möbelstück stand vor dem Ehebett: Die „Wöign“, in der das jeweils jüngste Kind schlief. Für die älteren Geschwister gab es die „Liegbänk“, eine aufklappbare Bank, die tagsüber als Sitzbank diente, bei Nacht aber heruntergeklappt bis zu vier Kinder „zwiegtstäift“ als Schlafstelle beherbergte. Sie war also die primitive Vorläuferin der heutigen Schlafcouch.

Dann gab es als Haupteinrichtungsgegenstand noch die „Schürbänk“, ein etagenartiges Gestell mit Querleisten, in dem das Eßgeschirr aufbewahrt wurde — die „Tipfla“ und die „Taala“. Unter der Schürbänk stand eine Hühnersteige, Gigaritschn genannt, in welche im Frühjahr die Gluckhenne mit ihren jungen Hühnchen einzog.

Um den Ofen, dessen Kacheln oft schön modelliert waren (Jäger, Hirsche, Bäume), zog sich die Ofenbank. An der Stirnseite war der „Hofm“ in runder, gußeiserner Form so eingelassen, daß er halb im Ofen, halb in der Ofenbank lagerte. Unterm „Hofm“ befand sich das Tränkschafferl, das nächtlicherweile auch für „die kleine Seite“ erhalten mußte.

Am Türstock hing zur einen Seite das „Weihkesterl“, zur anderen eine Kastenuhr. An zwei Wänden der Stube liefen Bänke entlang, in der Ecke stand der Tisch mit einigen Stühlen, darunter ein „Rundstuhl“. In der Ecke hinter dem Tisch war der Herrgottswinkel aufgebaut; ein Eckbrett mit Bildern und Marienstatuen unter Glasstürzen. Hinter dem Ofen war die „Höll“, vor ihr ein Kleiderständer. Der Fußboden war zu einem Drittel, vorn beim Ofen, mit Granitplatten belegt, die restlichen zwei Drittel waren Fichtenbretter, die jede Woche mit Seife und Bürste weißgeschuert wurden. Die Granitplatten scheuerte man mit Besen, indem ein Eimer Wasser durübergeschüttet, aufgerieben und durch einen in den Fußboden eingelassenen „Ousch“ (Ablauf) hinaus „zum Trepp“ (damals Findlinge von Granitschollen) geleitet wurde. Um die frisch geschuerte Stube länger sauber zu halten, wurde vom Samstag bis zum Donnerstag „Scheibstroh“ auf den Boden gelegt.

Im Hausflur befand sich noch die „Olma“ und ein „Wasserstandl“, sofern das Wasser der Hauspumpe gut war. Damit glaube ich alles aufgezählt zu haben, was zur Wohnungseinrichtung des Haslauer Bauern um die Jahrhundertwende gehörte.

DIE TEXTILINDUSTRIE

Mit der Landwirtschaft als dem Haslauer seinerzeitigen Erwerbszweig Nr. 1 habe ich mich nun ausführlich genug beschäftigt. Daß auch „der Faden“ im Haslauer Kirchspiel eine lange Tradition hat, die weit hinter die Zeit der Fabriken zurückgeht, ist vielleicht nicht allgemein bekannt. Lange bevor die Webwarenfabrik Bareuther (1836) und die Spinnerei auf der Hammermühle (1822) errichtet wurden, gab es in Haslau schon viele Hausweber, meist Leinweber. Sie holten sich die Rohware aus Wildstein und lieferten die in Lohn erzeugte Fertigware auch dort wieder ab. Wer der Wildsteiner Unternehmer war, weiß ich

nicht. Die Errichtung der „Handweberei G. A. Bareuther 1836“, die dann aus kleinen Anfängen sehr rasch emporblühte, gab dem Handwerk der Webergesellen neuen Auftrieb. Die Ware war von erstklassiger Qualität und wurde zum Großteil nach Amerika exportiert. Dazu kam das Erstarben der Ascher Textilindustrie, deren Fachkräfte-Sog sich stärkstens in Haslau und Umgebung auswirkte und den Webergesellen allmählich zur „Mangelware“ machte. Sein Ansehen stieg derart, daß junge Mädchen glaubten, ihn allen anderen Handwerkern als Ehemann vorziehen zu müssen. Es dauerte auch nicht lange und aus jedem Haus drang das monotone Geräusch von einem oder mehreren Webstühlen hinaus auf die Gasse.

Um einen ungefähren Ueberblick auf die Ausbreitung der Handweberei allein in Haslau zu geben: Nur in drei Bauernhöfen stand kein Webstuhl u. zw. auf Nr. 68 (Mittelhans), Nr. 97 (Riedlgarberhof) und Nr. 27 (Garber). Auf sämtlichen anderen Höfen wurde gewebt u. zw. je nach Raummöglichkeit auf ein bis drei Stühlen, und ebensoviel Webergesellen wurden dabei beschäftigt. Diese Gesellen erhielten vom Bauern, dem Arbeitgeber, Kost und Wohnung und, wenn ich nicht irre, um 1890 einen Wochenlohn von einem Gulden.

So kometenhaft der Aufstieg der beiden ersten Haslauer Textil-Unternehmen Bareuther und Hammermühle war, so rasch erfolgte auch ihr Niedergang — u. zw. ausgerechnet zu einer Zeit des stärksten Konjunkturaufschwungs in der Textilindustrie. Die Ursachen hiefür sollen hier nicht untersucht werden. Jedenfalls waren 1899 alle für die beiden Betriebe beschäftigten Einwohner von Haslau und Umgebung plötzlich arbeitslos. Für sie gab es beileibe keine Arbeitslosenunterstützung, sie waren eben wirklich „brotlos“.

(Wird fortgesetzt.)

Ascher Hilfskasse: Statt Geburtstagsblumen auf das Grab des Herrn Wunderlich/Kemnath von Berta und Christian Geyer/Aitrang 10 DM. — Im Gedenken an Frau Milli Gerstner von ihrer Cousine Emmy Wagner/Hannover 5 DM. — Anlässlich des Ablebens des Herrn Reg.-Vet. Dr. Engelhardt und des Herrn Franz Holter/Geiselhöring von Fam. Dr. Feig 20 DM. — Anlässlich des Hinscheidens des Herrn Karl Geyer von Max Feulner/Bayreuth 10 DM, Wilhelm Schott/Bayreuth 10 DM, Hermann Rogler und Frau/Weiden 20 DM, Frida Hofmann/Bayreuth 10 DM, Adolf und Ernestine Spranger/Wüstensachsen 10 DM, Fam. Dr. Rubner 5 DM. — Anlässlich des Ablebens des Frl. Ida Hartig/Pfieffe von ihrer Schwägerin Anna Hartig 10 DM, Fam. Christian Wunderlich 10 DM, Fam. Alois Schopf 10 DM.



Nanu, was soll denn das für eine Ascher Landschaft sein? Oder hat sich der Rundbrief mitsamt seiner Druckerei im Klischee vergriffen, vielleicht nach dem Ascher Faschingsrummel beim Schweizerhahn? Das wäre kein Wunder, denn soviel man hört, muß es dort aber schon arg zünftig zugegangen sein. — Nein, das Bild ist keine Panne. Aber mit Fasching hat es doch etwas zu tun. Denn diese vier Musikanten hatten zur Faschingszeit in Asch und Umgebung viel zu tun. No freile sänns die Gowas-Schrämmlin, häts schä richte

KENNST DU DICH NOCH AUS?

gräunt! Dürfen wir vorstellen? Von links: Ed. Heinrich alias Gowas-Ede, Max Künzel, Gustav Künzel, Adam Schreier. Und öitza läts enk wos ääfspln!

Die andere Maskerade muß nicht grade zur Faschingszeit, die ja für heuer ohnehin schon vorbei ist, gewesen sein. Es sieht ganz darnach aus, als habe es sich hier um eine Theaterauf-

führung mit Gesang gehandelt. Wir wissen das zwar nicht, aber wir vermuten es. Tatsache ist jedenfalls, daß es sich um den Neuberger Gesangverein handelt, malerisch gruppiert um seinen weitbekannteren Chorleiter Ferdinand Jäger, der in der Mitte als stolzer Bräutigam zu erblicken ist. Die Aufnahme stammt aus dem Jahre 1914, die hübschen Neubergerinnen sind also inzwischen immerhin so Stück 44 Jahre älter geworden. Aber sie selber und ihre Freunde und Freundinnen von damals werden sie schon noch erkennen.

Wir gratulieren

Diamantene Hochzeit durften am 15. Jänner die Eheleute Franz und Marie Markert (Färberei, Zimmrigasse) begehen. Das Jubelpaar ist 83 bzw. 79 Jahre alt und geistig wie körperlich gleichermaßen rüstig und gesund. Der sechzigjährige gemeinsame Lebensweg war ausgefüllt von Arbeit, aber auch von Freude am Leben. Fünfzig Jahre davon gehörten der Selbstständigkeit des Färbereibetriebes. Ebenfalls 50 Jahre war Lm. Markert aktiver Sänger und 25 Jahre Major und Kommandant beim Ersten Ascher Kriegerkorps. Seine Sangesbrüder und seine Kriegerkameraden werden des Jubelpaares im Geiste mit besonderer Herzlichkeit gedenken.

88. Geburtstag: Frau Anna Rösch (Hauptstraße 173, neben Volkshaus) am 5. 2. in Rehau, Fabrikstr. 25 c, wohin sie mit ihrer Tochter Hermine vor einigen Tagen aus Erkersreuth übersiedelte. Sie ist geistig noch sehr rege und kann nicht genug von Asch und den Landsleuten hören.

82. Geburtstag: Frau Elisabeth Mähner (Polizeihauptwachmeisterstergattin, Schillergasse) am 16. 2. in Hettenhausen, Kreis Fulda. Bei ausgezeichnete Gesundheit versieht sie ihren Haushalt ganz allein und liest den Rundbrief ohne Brille.

80. Geburtstag: Herr Handschuhfabrikant Woldemar Hering am 20. 2. in Oberndorf bei Salzburg. Die Firma Wilh. Hering begann 1895 in Weipert als Filialgründung des Stammhauses (1866) in Wittgensdorf in kleinstem Umfang die Handschuhfabrikation in der österr.-ungarischen Monarchie. Die Entwicklung dieses Unternehmens bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges war sehr bemerkenswert. 1903 wurde die erste Fabrik in Weipert gebaut, 1908/09 bedeutend erweitert und in Böhmisches-Wiesenthal ein Spezialbetrieb für den bekannten feinen Karlsbader Strickhandschuh, Marke „Sprudel“ errichtet. In Wien entstand der Zentralverkauf für Oesterreich-Ungarn mit Export nach Südosten. Der Krieg 1914—1918 hemmte das Tempo der normalen Entwicklung sehr. Für Asch wurde die Firma Wilh. Hering durch den im Jahre 1915 erfolgten Ankauf der Handschuhfabriks-G.m.b.H. „HAFA“ beachtlich und 1919 übersiedelte der nun Achtzigjährige von Weipert in unsere Heimatstadt. Sein Bruder Arthur Hering behielt die Leitung der Betriebe Weipert und Böhm.-Wiesenthal und sein Bruder Walter Hering die Verkaufszentrale für Oesterreich in Wien. Die folgenschweren geschichtlichen Abläufe, Gründung der CSR, totale Trennung von Wien, Inflation Oesterreich, Deflation CSR, brachten wiederum enorme Rückschläge; trotzdem ging es ab 1921 steil aufwärts. Der Firmengründer Wilhelm Hering starb 1920 und der Bruder Arthur Hering Ende 1923 durch Herzschlag. Schon 1922 begann die Firma Wilh. Hering von Asch und Weipert aus mit den Exporten nach den USA, England und Australien; Woldemar Hering war der Inspirator für Exportmöglichkeiten nach den wichtigsten Weltmärkten. Welchen Aufschwung die Stoffhandschuhindustrie in Asch und Weipert im Laufe der Jahre nahm, beweisen zahlreiche Neugründungen; im Jahre 1937 exportierte die Branche in der CSR für mehr als 150 Millionen Kronen. In Wien wurde mittlerweile im Jahre 1931 die Strumpffabrik Amazone gegründet, deren Leiter Herr Komm.-Rat Walter Hering war. 1945 wurde diese blühende Ascher Industrie verjagt und in allen möglichen Gegenden der Bundesrepublik leben heute ihre fleißigen Arbeiter. — Herr Woldemar Hering ging Ende 1946 zu seinem Bruder nach Wien und gründete mit ihm im Jahre 1950 in Oberndorf ein neues Werk, welches er heute mit seinem Sohn Heinz als Handschuhfabrik führt. Dieser, zusammen mit seinem Bruder Rudi gründete in Norddeutschland ebenfalls einen Handschuhbetrieb und es werden bereits wieder 500—600 Arbeiter beschäftigt. — Der Jubilar Woldemar Hering erfreut sich verhältnismäßig guter Gesundheit und nimmt täglich



DIE ASCHER MARKOMANNEN

Ueber Anregung Lm. Eduard Walthers fanden sich die ehemaligen Mitglieder der Ferial-Mittelschul-Verbindung Markomania in Asch aus der Zerstreung wieder zusammen. Seinem Rufe zu einem ersten Treffen wurde, wie unser Bild zeigt, lebhaft Folge geleistet. Es fand vor einiger Zeit in Ansbach statt und wer die Gesichter alle zu entziffern versteht und zudem noch weiß, wo die einzelnen „Alten Herren“ heute überall wohnen, der wird die Anhänglichkeit ermesen können, die dem Namen „Markomania“ gezollt wird.

regsten Anteil am geschäftlichen Getriebe seiner Oberndorfer Fabrik.

80. Geburtstag: Herr Thaddäus Fischer (Egerer Straße 87) am 1. 3. in Selb, Ascher Str. 95. Dort wird er von Tochter und Enkel gut betreut. Bei erfreulicher Gesundheit schmeckt ihm sein Pfeifchen und seinen Sonntag genießt er zumeist im Gasthaus Kuppel in Erkersreuth. — Herr Roman Mulz (Mechanikermeister, Zeppelinstraße) am 13. 2. bei voller körperlicher und geistiger Frische bei seinem Sohne Othmar in Innsbruck, Neu-Arzt 182a. Vom Morgen bis zum Abend ist er im Betrieb des Sohnes tätig und ist als „der Opa“ der Liebhaber der Arbeiterinnen, denn er ist überall zur Hand, wo erwas fehlt. An allem Geschehen nimmt er lebhaften Anteil, auch sein Viertele Tiroler Rötel verachtet er keineswegs. — Herr Georg Rausch (Neuberg) am 27. 2. in Michelbach am Wald, Kreis Oehringen. Sein Sohn Josef feiert mit seiner Gattin Ida, geb. Sluka am 11. 3. in Hamburg-Bramfeld, Pezolddamm 2 Silberhochzeit. Letztere wohnt zuletzt in Kosten b. Teplitz-Schöna.

78. Geburtstag: Herr Johann Ritter (Steinpöhl) Ende Feber in Gronau b. Heilbronn am Neckar. Da er am 29. 2. 1880 geboren ist, also an einem Schalttage, können wir den genauen „Feiertag“ nicht angeben. Der Jubilar diente 52 Jahre lang in aller Treue dem Färbereibetrieb Carl Adler. Erst im August 1948 verließ er ihn als letzter, um über die Grenze nach Hof zu gehen, wo er zwei Jahre im Lager verbrachte. Dann übersiedelte er zu seinem Sohn nach Würtemberg. Unser Bild zeigt den rüstigen Mann neben seiner Gattin.



75. Geburtstag: Herr Dr. med. Georg Rubner bei guter Gesundheit am 6. März in Isenhausen/Hannover, Fasanenbusch 29. Dem hochgeschätzten ehemaligen Ascher Stadtarzt werden aus diesem Anlasse viele gute Wünsche seines großen Freundes- und Bekanntenkreises gehöhen.

Das Wiedersehen beim Richter-Gustl, der mit seiner Frau Julie für liebevolle und heimatliche Betreuung sorgte, war für die alten Markomannen ein Erlebnis. Sie wollen ihre Treffen wiederholen und planen als nächstes ein solches im Rahmen der Ascher Heimattage von Rehau. Hierüber werden die Markomannen durch Rundschreiben noch unterrichtet werden. An alle Bundesbrüder, die bis jetzt noch abseits stehen, ergeht der Appell, sich mit Ing. Eduard Walther in Augsburg, Pilgerhausstr. 35/III in Verbindung zu setzen.

75. Geburtstag: Frau Ernestine Zeidler, geb. Rock (Hauptstraße 101) am 26. 2. bei bester Gesundheit in Flörsheim am Main, Schmiedgasse 3.

72. Geburtstag: Frau Alma Ritter (Schönbach) am 5. 2. in Wiedersbach bei Ansbach. Viele herzliche Glückwünsche, u. a. auch von der Heimatgruppe Ansbach, gaben Zeugnis von der Beliebtheit, deren sich die immer freundliche und gütige Landsmännin in ihrer neuen Heimat erfreut.

65. Geburtstag: Herr Dipl.-Ing. Ernst Reichsgraf v. Zedtwitz am 1. 1. in Kelheim an der Donau. Der Jubilar erwarb sich daheim und auch nach der Vertreibung um die Egerländer Heimatbewegung und Heimatforschung große Verdienste. Die Ascher Heimatforschung verdankt ihm die Abschriften der alten Flur-einteilungen unserer Heimatgemeinden aus dem Jahre 1785, eine der wichtigsten Grundlagen der Arbeit J. R. Roglers über die Flurnamen des Ascher Bezirkes.

Goldene Hochzeit: Herr Karl Reul und Gattin (Tellplatz) am 26. 1. im engsten Familienkreise in Eßlingen am Neckar. Der feierliche Akt ging in der dortigen Stadtkirche vor sich.

Silberhochzeit: Herr Otto Grimm (Schieferdeckermeister) und Frau Elisabeth, geb. Lederer in Tann/Rhön. Der Jubilar ist Ortsobmann der SL und 2. Vorsitzender des BvD-Ortsverbandes. Die Sänger der Asch-Roßbacher Gmoi beglückwünschten das Paar am Vorabend durch ein Ständchen. Am Festtage selbst fand sich der Tanner Männergesangverein ebenfalls zu einem Ständchen vor dem Hause Grimm ein. Geschenke und Glückwünsche wurden u. a. vom BvD-Ortsverband und der Gmoi überbracht. Lm. Grimm hat sich als solider Handwerksmeister weit über das Städtchen hinaus wieder einen guten Namen erworben.

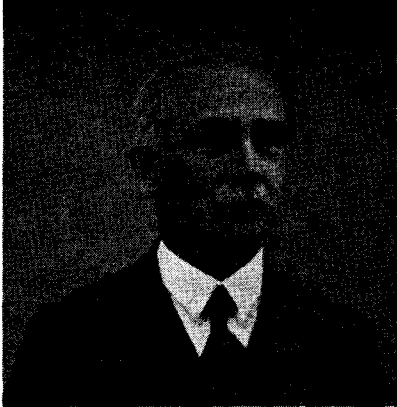
Promotion: Schon vor einiger Zeit erwarb sich an der Theologischen Fakultät der Universität Erlangen Herr Eberhard Wölfel, Sohn des Ascher Landmannes Adam Wölfel (Wiesebauer), den akademischen Grad eines Doktors der Theologie. Er promovierte summa cum laude, d. i. mit der besten Qualifikation. Seine umfangreiche Dissertation über Dr. Martin Luther wird im Buchhandel erscheinen. Der junge Gelehrte gedenkt sich ganz der wissenschaftlichen Arbeit auf dem Gebiete der Religionslehre zu widmen.

Ernennung: Lm. Bruno Brendel, bisher Mittelschuloberlehrer an der Staatlichen Mittelschule für Knaben in Landshut, wurde zum Mittelschulkonrektor ernannt.

Es starben fern der Heimat

KARL GEYER †

In sechs Wochen, am 24. März, wäre Karl Geyer 77 Jahre alt geworden. Nein, wird man widersprechen wollen, das sei unmöglich. Dieser Mann, der so aufrechten Ganges daher kommt und dessen frisches, gut geschnittenes Gesicht solche Jugendlichkeit ausstrahlt, soll ein Greis in biblischem Alter sein?



Karl Geyer war nie ein Greis, weder äußerlich noch seinem Wesen nach. Wir müssen in der Vergangenheit von ihm reden. Denn in der Nacht zum Samstag, den 8. Feber, rief ihn der Tod. Nach kurzem Krankenlager, auf dem sich seine gesunde Natur in hartem Kampfe noch einmal gegen die Unerbittlichkeit des Sterbenmüssens bäumte, ging er dahin. Acht Tage vorher hatte er in ungebrochener Lebenskraft noch Pläne für den heurigen Sommer geschmiedet. Eine plötzlich auftretende schwere Störung machte eine Magenoperation notwendig, deren Folgen er nicht mehr überwand.

Am Dienstag, den 11. Feber wurden seine sterblichen Ueberreste am Friedhof St. Georgen in Bayreuth zur Ruhe gebettet. Um sein Grab scharte sich eine große Trauergemeinde, deren Hauptteil Ascher Landsleute stellten. Was Karl Geyer für seine Ascher bedeutete, dem gab der Herausgeber des Ascher Rundbriefs und Kreisbetreuer Dr. Tins am offenen Grabe etwa folgenden Ausdruck:

„Es ist schwer in Worte zu fassen, was uns Ascher in dieser Abschiedsstunde bewegt. In unserer Trauer würden wir uns am liebsten begnügen mit einem letzten Händedruck und dem Wunsche, Karl Geyer möge eine gute Himmelfahrt haben. Aber die hat er ohnehin, das wissen wir. Wer so viel Güte des Herzens und so viel Heiterkeit des Gemütes zu verströmen hatte in seinem Leben, dem müssen die Engel ein Halleluja singen, wenn er drüben ankommt. Aber es ziemt sich doch, unserem Karl Geyer ein irdisches Wort ins Grab mitzugeben. Das muß zuerst ein schlichtes, aber unendlich dankerfülltes „Vergelt's Gott!“ sein, das ich im Namen der ganzen großen Ascher Heimatgemeinschaft hier ausspreche. Gott möge es Dir vergelten, lieber Karl Geyer, was Du fast zehn Jahre lang für Deine mit Dir vertriebenen Landsleute getan hast. Du hast für sie geschrieben. Das taten und tun andere auch. Aber in Deinen Zeilen schwang Besonderes, Einmaliges mit. Du hast Deine Leser — und damit Deine Freunde — behutsam weggelenkt vom Schmerz um die verlorene Heimat und ihnen dafür die stille Heiterkeit und die warme Besinnung eingeflößt, die gleichermaßen im Worte Heimat schlummern. Du gabst ihnen darüber hinaus eben einfach ein Stück Heimat zurück, immer wieder eines und immer wieder in einer neuen Form, aber immer so, wie es eben nur der Geyers-Karl singen und schreiben konnte. Blieben Deine Bei-

träge einmal für Wochen aus, wohl weil Du auf frohe Wanderschaft gegangen warst, dann kamen besorgte Briefe und drängende Mahnungen: Wo bleibt denn der Geyers-Karl? Dann schriebst Du wieder und weiter und brachtest wieder und weiter Sonne und Freude und Heimatliebe in die Ascher Stuben. Erst vor ein paar Tagen kam nochmals so ein Brief, dessen letzter Satz lautete: „Wir hoffen, daß die Feder unseres lieben Landsmanns Geyer nicht so bald eintrocknen möge.“ Diese Hoffnung ging nicht in Erfüllung. Die Feder ist für immer eingetrocknet, der Sänger ist verstummt. Aber was er in die Herzen seiner Ascher pflanzte, das blüht und singt weiter. Es ging mir mit Karl Geyer wie wohl vielen anderen Landsleuten. Man kannte sich daheim, grüßte sich im Vorübergehen und wechselte wohl auch ein paar freundliche Worte. Mehr war es nicht und das war verständlich im Alltag der Heimat. Man hörte hie und da etwas von seinen Gelegenheitsgedichten, aber Aufhebens wurde davon höchstens in seinen engsten Freundeskreisen gemacht, für die sie geschrieben waren. Dies und jenes ließ wohl auch darüber hinaus einmal aufhorchen, aber alles geschah, wie gesagt, in der Selbstverständlichkeit des Heimatbesitzes und verlangt alsbald wieder in der Geborgenheit der Heimat. Die Vertreibung änderte das mit einem Schlage. Die Selbstverständlichkeiten und die Geborgenheit waren dahin. Und auf einmal klangen Karl Geyers Worte und Lieder anders. Nicht nur, daß man nun plötzlich seine schon daheim geschriebenen Dinge als unverlorene Kostbarkeiten der verlorenen Heimat zu schätzen begann. Es brach in ihm darüber hinaus etwas auf, eine Quelle, ein zwingender Auftrag. Und er verschloß sich diesem Auftrag nicht. Er begann zu schreiben und zu schenken. Wie schon einmal an einem anderen frischen Ascher Grabe, so darf auch hier das Wort gesagt werden: wir haben Dich alle geliebt.“

Zu Füßen des Sarges lag neben einer großen Zahl sonstiger Gebinde ein Kranz mit den Schleifen „Seinem treuesten Mitarbeiter — der Ascher Rundbrief“. Auch die Deutsche Bundespost ließ durch ihren Vertreter einen Kranz unter ehrenden Worten niederlegen.

Karl Geyer ist nicht mehr, ein Born der Heimat ist versiegt. Sein Andenken wird weiterleben.

*
Frau Henriette Göbeler (Steingasse) 72-jährig am 22. 1. in Ersrode, Kreis Rotenburg/Fulda. Die Verstorbene war längere Zeit herzleidend und verschied in der Privatklinik Wittich in Melsungen. Unter großer Anteilnahme der Vertriebenen und der einheimischen Bevölkerung wurde sie in Ersrode zur letzten Ruhe gebettet. Sie hatte sich durch ihr freundliches und hilfsbereites Wesen sehr beliebt gemacht. — Frau Margareta Walther (Roglerstraße) 84-jährig am 31. 1. im Krankenhaus München-Pasing nach kurzem Leiden. Sie hatte im Eigenheim ihres Schwiegersohns Bernhard Wölfl und ihrer Tochter Tine einen schönen Lebensabend. — Herr Rudolf Zöfel (Fleischermeister, Schlachthofstraße) 63-jährig am 30. 1. im Stadtkrankenhaus Hanau. Von einer schweren Krankheit, die er sich durch die Vertreibung zugezogen hatte, vermochte er sich nie mehr ganz zu erholen. Der Verstorbene wurde am 2. 2. in Hüttengesäß, wo er seit der Vertreibung lebte, unter starker Beteiligung beigelegt. Unter den Trauergästen befanden sich viele Ascher Landsleute aus der ganzen Umgebung. Namens der BHE- und der BvD-Kreis- und Ortsverbände hielt ihm Lm. Josef Pleier, der stellv. Kreisvorsitzende des GB/BHE, einen ehrenden Nachruf und legte im Namen des BvD-Ortsverbandes Hüttengesäß, dessen pflichtbewußter Kassier der Verstorbene bis zu seinem Tode war, einen Kranz nieder. Viele weitere Kränze und Blumengebinde zeugten von der Wertschätzung, die man dem Verstorbenen allenthalben entgegenbrachte. In „fremder Heimat“ war ihm seine Ascher Heimat nie fremd geworden. Er hinterläßt seine Frau Ida, geb. Schindler (Neuberg),

mit der zusammen er im Hause seiner Tochter Hildegard in Hüttengesäß gewohnt hatte. — Herr Erdmann Künzel (Peintstraße 695) 82-jährig am 9. 2. in Schrobenshausen an Herzmuskellähmung. Der Verstorbene lebte etwa 10 Jahre im Schrobenshausener Flüchtlingslager, bis ihm seine Schwiegertochter in einer Neubauwohnung ein Zimmer zur Verfügung stellen konnte. Lm. Künzel, dessen einziger Sohn in den letzten Kampfjahren in Berlin fiel, war mehrere Jahre hindurch Mitglied der Ascher Stadtvertretung.

Berichtigen Sie im Adreßbuch

- Becker Ferdinand, Betzenrod, P. Schotten (Hauptstr. Friseur)
Döllinger Christian, Waldkraiburg, Kr. Mühldorf/Obb., Egerländer Str. 6 (A.-Hofer-Str. 5)
Fleischmann Josef, Oker/Harz, Blumenstr. 7, Eigenheim (Amundsstraße 2322)
Friedrich Georg, Frankfurt am Main, Frankenallee 245 (Kantgasse 5)
Gemeinhardt Willi, Oberliederbach b. Frankfurt-Höchst, Schulstraße 9 (Feldgasse 1890)
Hahnenkamm Mathilde, Kirchenlaibach, Bahnhof 102 (Westzeile 4)
Jakob Berta, Frankfurt am Main-Niederrad, Adolf-Miersch-Str. 43/II, Mitte (E-Werk)
Kesselgruber Josef, Allendorf/Lumda ü. Gießen, Friedrichstr. 14 (Selber Straße 1483)
Kindler Rudolf, Oehringen/Wttb., Münzstraße 28, Eigenheim (Langegasse 21)
Klaus Milli mit Tochter Gudrun, Stuttgart-Hedelfingen, Amstetter Str. 32 (Lerchenpöhlstr. 22)
Kobes Hermine u. Herta, Hof/S., Ernst-Reuter-Str. 100 (Westzeile 6)
Köttig Josef, Großberghausen Nr. 17, P. Sulzkirchen/Opf. ü. Neumarkt (Brauer Bgl. Brauerei)
Kropf Ing. Emil, Langen, Kr. Offenbach/Main, Nördl. Ringstr. 3 (Grillparzerstr. 2348)
Künzel Ernst, Likörerezeuger, Rehau, Maxplatz 2 (Lerchengasse 12)
Lein Anna, Gießen, Marburger Str. (Uhlengasse)
Lemke Elfriede, geb. Stadler, Frankfurt/M.-Niederrad, Adolf-Miersch-Str. 43/II (Schillerg. 9)
Lenk Gustav, Steuerberater, Neusorg/Opf., Nr. 190 — Adolf, Bauing., Neusorg/Opf., Nr. 176 — Willi, Versandleiter, Weißenbrunn ü. Kronach, am Brunnen 6
Ludwig Anna, Lisenhausen ü. Bebra, Kreuzwiesen Nr. 6 (Amundsstraße 2131) — Hermann, Hamburg 24, Reismühle 12/III (Friesenstraße 2261)
Müller Gustav, Schlosser, Brunn Nr. 1, P. Schönwald/Of. (Morgenzelle 6)
Ort Franz, Augsburg-Göggingen, Gabelsbergerstr. 63 (Buchengasse 1)

Still und einfach war ihr Leben, treu und fleißig ihre Hand. Still auch ihr Hinübergehen in ihr himmlisch Heimatland.

In tiefstem Leid gebe ich Nachricht vom Hinscheiden meiner lieben Gattin, unserer besten Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Clara Ludwig,
geb. von Röder aus Sohl/Vogtland ehem. Monogrammtickerei

Sie verschied infolge Herzschlags am 27. Jänner 1958 kurz vor ihrem 75. Geburtstag und wurde in Bad Wörishofen unter zahlreicher Beteiligung im Familiengrabe zur ewigen Ruhe beigelegt.

Schlafe wohl und leicht sei Dir die fremde Erde!

Mindelheim, Hungerbach 14 (fr. Asch und Unterschönbach)

In tiefer Trauer:
Hermann Ludwig und Angehörige

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 23. Jänner 1958, versehen mit dem hl. Sakrament der Krankensalbung, mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager, Onkel und Pate, Herr

Richard Ohmer

im 71. Lebensjahr sanft im Herrn.
in Hof/Taunus, Niederhofheimer Str. 1 (fr. Haslau)

In stiller Trauer:
Elisabeth Ohmer und Kinder.

ASCHER RUNDBRIEF
Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. - Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. - Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. - Monatspreis DM 1.—, zuzüglich 6 Pfg. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. - Verlag, Druck und redaktionelle Verantwortung: Alleinhaber Dr. Benno Tins, München-Feldmoching, Feldmochinger Str. 382. - Postscheckkonto: Dr. Benno Tins, München Kto.-Nr. 112 148. - Fernsprecher: München 36 93 25. - Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

BETT FEDERN



(füllfertig)
 1/2 kg handgeschliffen
 DM 9.30, 11.20, 12.60, 15.50
 und 17.—
 1/2 kg ungeschliffen
 DM 3.25, 5.25, 10.25, 13.85
 und 16.25

fertige Betten

Stopp-, Daun-, Tagesdecken und
 Bettwäsche von der Fachfirma

BLAHUT, Furth i. W.

Verlangen Sie unbedingt Angebot,
 bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

- Pischtiak Tini, Kirchenlaibach, Bahnhof 102 (Zahn-
 arztzwiege)
 Ploß Ida, geb. Rank, Altenhain, P. Soden, Kr. Main-
 Taunus, Neuenhainer Str. 3 (Johannessgasse 15)
 Rapp Anneliese, geb. Walter, Hamburg-Neugraben 1,
 Hangheide 2 a (Bayernstraße)
 Rausch Eva, Bayreuth, Justus-Liebig-Str. 88 (An-
 gergasse 14)
 Reinl Berta und Mutter Magdalena, Stuttgart-Hedel-
 fingen, Amstetter Str. 32 (Lerchenpöhlstr. 22)
 Reiß Richard, Bensheim/Bergstr., Fabrikstr. 13
 (Siegfriedstraße 2229)
 Riemann Gertrud, Traunreut b. Traunstein,
 Ad.-Stifter-Str. 9 (Friesenstr. 2367)
 Rittinger Erna, Ludwigshafen/Rhein, Schützenstr. 19
 (E.-Schindler-Straße)
 Rösch Hermine, Rehau, Fabrikstr. 25 c (Hauptstr.
 173, neb. Volkshaus)
 Saller Alfred, Landshut, Breslauer Str. 32/0, links
 (Körnergasse)
 Sandner Georg, Lisenhausen ü. Bebra, Kreuzwiesen
 Nr. 6 (Amundsenstraße 2131)
 Seidel Horst, Text.-Ing., Schöngau/Obb., Semerstr.
 11 (Spitalgasse 6)
 Sommer Anton, Forchheim/Ofr., v.-Ketteler-Str. 7
 (Gastwirt)
 Sommerer Friedrich, Bad Vilbel-Heilsberg/Frankfurt,
 Otto-Fricke-Straße 22 (Forst 568)
 Stadler Anna, Treis/Mosel, Kipp 416 (Schillerg. 9)
 Stefan Georg, Heilbronn am Neckar, Jagststr. 2
 (Egerer Straße 61, Wasserwerk)

ES WERDEN GESUCHT

Ernst Geier, geb. 18. 5. 1912 in Asch, wohnhaft
 gewesen in Nassengrub Nr. 90, bzw. Angehörige des
 Gesuchten, die über seinen Verbleib Angaben machen
 können. Es handelt sich um eine Versorgungssache.
 Ernst Geier soll seit März 1945 als Soldat in Rußland
 vermißt sein. Da aber hierfür keine Unterlagen vor-
 handen sind, kann die Versorgungssache nicht zu En-
 de geführt werden. Mitteilungen an den Ascher
 Rundbrief erbeten.

MEIN STECKBRIEF: Ich, ALPA-Franzbranntwein,
 wurde seit 1913 in den ALPA-Werken, Jos. Vesely,
 BRÜNN-Königsfeld hergestellt und trage ein hell-
 dunkelblaues gotisches Etikett mit gelbem Stern
 überm „A“. Ich fehlte im Sudetenland in keinem
 Haushalt und war auch jedem Kinde bekannt, denn
 von mir wurden jährlich mehr als 5 Millionen Flas-
 chen verkauft. Meine Märchengestalt der „Kater
 Felix“ war in aller Kindermunde. In mehr als 40 Jah-
 ren half ich vielen bei allerlei SCHMERZEN und
 UNPASSLICHKEITEN des täglichen Lebens. In
 Deutschland heiße ich „ALPE“ und werde nur von
 der Fa. ALPA-CHEMA, Blümel & Co., Cham/
 Bay., hergestellt.



zur Selbstbereitung von
RUM · LIKÖR · PUNSCH
 nach sudetendeutscher Art
 beliebt und begehrt!

Erdhlich in Drogerien, Apotheken und direkt
 beim Hersteller:
Karl Breit, Göppingen, Schillerplatz 7
 1 Flasche Essenz für 1 Liter DM 1.50
 Schon ab 2 Flaschen portofreie Zusendung

»KB« **RUM · LIKÖRE · PUNSCH**
 nach altüberlieferten
 sudetendeutschen Rezepten
 gut und preiswert!

30 Sorten, wie Kaiserbirn, Doppelkummel,
 Glühwürmchen, Korn, Bitterliköre usw.
Versand ins Bundesgebiet
 in 1-Liter-, 1/2-Liter- und 1/4-Liter-Flaschen
 Verlangen Sie bitte Preisliste!
Karl Breit, Göppingen, Schillerplatz 7

Die Lütze Ihrer
 Gesundheit

ALPE
 FRANZBRANNTWEIN



ALPA-CHEMA-CHAM/Bay

Altbekannte Stoffhandschuhfabrik sucht eine Anzahl EIGENSINNIGER GANZNÄHER

für Perlon- und Simplex-Handschuhe in gutlohnende
 Dauerbeschäftigung. Neue Maschinen mit Motor wer-
 den gestellt, Postportosen für Hin- und Rücksendung
 der Handschuhe werden bezahlt. Zuschriften erbeten
 unter „Heimarbeit 1-3“ an den Verlag Ascher Rund-
 brief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

Musterdirektrice

für feine Damenwäsche in Charmeuse und Perlon,
 Rundstuhllwaren und Trikotagen, firm im Entwurf
 und Schnitt, langjährige Erfahrung, aus dem Indu-
 striegebiet Sachsen, sucht neuen Wirkungskreis in
 größerem Betrieb. Angebote unter „1/4“ an den Ver-
 lag Ascher Rundbrief erbeten.

Mein lieber Mann, unser guter, treusor-
 gender Vater, Schwiegervater, Bruder und
 Schwager, Herr

Gustav Penzel

wurde am 29. 1. 1958 von langem, schwe-
 rem Leiden im 65. Lebensjahre erlöst.

Wir betteten unseren teuren Entschlafenen
 am 3. 2. in Hoheneipisch, fern seiner lie-
 ben Heimat, zur letzten Ruhe.
 Hoheneipisch/Sa., Joachimsthal,
 Schönwald/Ofr. (fr. Schönbach)

In tiefer Trauer:
 Emma Penzel, Gattin
 Alfred Penzel, Sohn
 Lisa Baumgart, geb. Penzel, Tochter
 im Namen aller Angehörigen.

Nach kurzer schwerer Krankheit ist unser
 lieber Vater, Großvater und Onkel, Herr

Josef Schwab

(fr. Lagerist der Fa. Chr. Geipel & Sohn)
 im gesegneten Alter von fast 88 Jahren im
 Altersheim zu Bad Soden am Taunus ent-
 schlafen. — Die Einäscherung fand am 7.
 ds. M. im Krematorium zu Frankfurt am
 Main statt.

Sulzbach a. Taunus, den 8. Feber 1958.
 (fr. Asch, Ringstraße)

In stiller Trauer:
 Hermann Schwab und Familie
 Dr. Dorothea v. Burstin, geb. Geißler
 Augenklinik Karl-Marx-Stadt

Unsere liebe gute Mutter, Großmutter,
 Schwester, Urgroßmutter, Tante und Schwä-
 gerin, Frau

Margareta Walther

geb. März
 ist am 31. Januar nach kurzer Krankheit im
 Alter von 84 Jahren sanft entschlafen. Ihr
 Leben war erfüllt von Aufopferung für ihre
 Lieben. Die Einäscherung fand am 3. Fe-
 bruar in München statt.

Lothham b. München, den 5. 2. 1958
 Oberndorf b. Salzburg, Brightsand (Sask.)
 Canada, Augsburg, Kienberge (Sa.-Anhalt)
 (fr. Asch, Roglerstraße)

In stiller Trauer
 im Namen aller Verwandten:
 Robert Walther und Familie, Retti Schmidt,
 geb. Walther und Familie, Ing. Eduard
 Walther und Familie, Tine Wölfel, geb. Wal-
 ther und Familie, Kinder,
 Johann März und Familie, Bruder

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied
 am 8. Feber 1958 an den Folgen einer Ope-
 ration mein inniggeliebter Mann, unser guter
 Vater, Schwager, Onkel und Vetter, Herr

Karl Geyer

Postbeamter a. D.
 kurz vor Vollendung seines 77. Lebensjahres.
 Bayreuth, Walkürenstr. 1
 (fr. Asch, Gustav-Geipel-Ring)
 In tiefster Trauer:
 MARIE GEYER, geb. Rogler
 mit Tochter Berta
 im Namen aller Anverwandten.
 Die Beerdigung fand am Dienstag, den 11.
 Februar 1958, um 13 Uhr im Friedhof St.
 Georgen statt.

Nach kurzer schwerer Krankheit verschied
 am 24. Jänner 1958 meine liebe Mutter,
 Schwiegermutter, unsere Schwester, Oma,
 Schwägerin und Tante, Frau

Anna Döllinger, geb. Fischer

Kentnerin
 im Alter von 73 Jahren. — Wir betteten
 die Entschlafene am 27. Jänner 1958 auf dem
 Waldfriedhof zu Waldkraiburg/Obb. zur
 letzten Ruhe.
 Waldkraiburg/Obb., Egerländer Str. 8
 (fr. Asch, Egerer Straße 31)
 In stiller Trauer:
 Christian Döllinger, Sohn und Familie
 Kathi Jäckel, Schwester und Familie
 Johann, Karl und Alfred Fischer, Brüder
 und Familien, Hedy, Ingrid und Ute
 Enkelkinder

Am 6. Februar 1958 ist mein lieber Vater,
 unser Schwiegervater, Großvater und Onkel,
 Herr

Heinrich Fleißner

Tischlermeister i. R.
 nach kurzer Krankheit im Alter von 83 Jah-
 ren für immer von uns gegangen.
 Gießen, Stephanstraße 11
 (fr. Asch, Annagasse 14)
 im Namen aller Angehörigen:
 Fritz Fleißner

Nach 53jährigem Zusammenleben ist am 7.
 2. mein lieber Mann, unser guter Vater,
 Schwiegervater, Bruder, Schwager, Großva-
 ter und Urgroßvater, Herr

Wilhelm Förster

(Bierförster)
 mit 82 Jahren sanft und ruhig von uns ge-
 gangen.

Lich, Kirchgasse 10, am 7. 2. 1958.

In tiefer Trauer:
 Marie Förster, Lich
 Fam. Richard Silbermann, Lich
 Fam. Ernst Förster, Wiesbaden
 Fam. Josef Grünes, Süß
 Fam. D. L. Campbell, USA

Nach längerer Krankheit verschied am 22.
 1. meine liebe, gute Frau, unsere Schwieger-
 gemutter und Tante, Frau

Henriette Gößler,

geb. Biedermann
 im 72. Lebensjahre. Am 26. 1. haben wir
 unsere teure Entschlafene in Ersrode zur
 letzten Ruhe getettet.
 Ersrode, Kr. Rotenburg/Fulda
 (fr. Asch, Steingasse)

In tiefer Trauer:
 Ernst Gößler und Angehörige.

Nach längerer Krankheit verschied am 20.
 Jänner 1958 meine liebe Schwester, unsere
 gute Schwägerin, Tante und Freundin, Frä.

Ida Elisabeth Hartig

im Alter von 70 Jahren im Krankenhaus in
 Fürstentagen an einem Schlaganfall. Die von
 ihr gewünschte Einäscherung erfolgte am 28.
 Jänner 1958. Am 2. Feber fand die Beiset-
 zung der Urne unter großer Beteiligung der
 Vertriebenen und Einheimischen in Pfeiffe
 statt.

Pfeiffe, Würzburg, Hof, Hüttengesäß
 (fr. Asch, Roglerstraße 150/4)

In stiller Trauer:

Ferdinand Hartig, Bruder; Hans Hartig,
 Neffe samt Angehörigen; Ernst Hartig, Neffe
 mit Angehörigen; Anna Hartig, geb. Nik-
 kerl, Schwägerin; Gertrud Wunderlich, Nichte
 mit Angehörigen; Ella Schopf, Nichte
 mit Angehörigen, Elise Fischer.

Für die zahlreichen Beweise aufrichtiger
 Anteilnahme, die uns beim Heimgang unse-
 rer lieben, guten Mutter, Schwiegermutter,
 Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Martha Grünes,

geb. Schramm
 zuteil wurden, sagen wir unseren tiefempfun-
 denen Dank.
 Fam. Ernst Merz
 Fam. Erich Oppermann